

Eine Stockhornbesteigung vom Jahre 1536

Autor(en): **Bähler, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **2 (1906)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Heft 2.

II. Jahrgang.

Mai 1906.

Erscheint 4mal jährlich, je 3—4 Bogen stark. **Jahres-Abonnement: Fr. 3. 80** (exklusive Porto).

Jedes Heft bildet für sich ein Ganzes und ist einzeln käuflich zum Preise von Fr. 1. 50.

Redaktion, Druck und Verlag: Dr. Gustav Grunau, Falkenplatz 11, Bern, Länggasse.

Eine Stockhornbesteigung vom Jahre 1536.

Von E. Bähler, Pfarrer, Thierachern.



ohl eine der ältesten Schilderungen einer Bergbesteigung ist die Stockhornias des Johannes Rhellikan, welche 1537 im März im Verlag von Balthaser Lasius und Thomas Platter in Basel erschien, und zwar als Anhang einer Lebensbeschreibung Homers von Plutarch mit Anmerkungen des Verfassers. Johannes Müller von Rhellikon im Kanton Zürich war 1528 als junger Gelehrter nach Bern berufen worden als Lehrer der griechischen Sprache. 1536 kam er mit Peter Kunz in die Wahl als Stadtpfarrer von Bern, aus welcher aber letzterer als Gewählter hervorging. 1538 verliess er Bern als eifriger Zwinglianer, unbefriedigt durch

die daselbst immer stärker sich geltend machende lutheranisierende Strömung, als deren Vertreter Peter Kunz hervortrat. Er bekleidete in Zürich die Stelle eines Vorstehers der neugegründeten Theologenschule, folgte 1541 einem Rufe als Pfarrer nach Biel, wo er schon im folgenden Jahre starb. Dass die zwischen ihm und Peter Kunz bestehende theologische Differenz der Freundschaft dieser beiden Männer keinen Eintrag tat, beweist der herzliche Ton, in welchem Rhellican sowohl in der Vorrede der Stockhornias wie im Gedicht selber sich an Peter Kunz wendet.

Der Veranstalter der Stockhornbesteigung vom Sommer 1536 war Peter Kunz. Eine eingehendere Lebensbeschreibung dieses bedeutenden Mannes ist noch ungeschrieben. Hier sei nur bemerkt, dass Peter Kunz von Schönthal, einem Weiler des Kurzenbergs im heutigen Amt Konolfingen, seit 1517 als Pfarrer von Erlenbach wirkte, an der Einführung der Reformation im Nidersimmental grossen Anteil hatte und 1535 zum Pfarrer am Münster in Bern gewählt wurde. Er bekleidete diese Stelle bis zu seinem 1544 erfolgten Tode.

Als weitere Teilnehmer an dieser von Erlenbach aus unternommenen Bergtour erscheinen Christian Dannmatter, ein ehemaliger Chorherr von Interlaken, 1528 Pfarrer von Gerzensee, 1536 Helfer an der Münsterkirche in Bern und seit 1538 bis zu seinem Tode im Jahre 1572 Pfarrer von Belp, sowie Johannes Telorus, seit Beginn der 30er Jahre Gymnasiarch in Bern, wo er 1542 starb.

Das aus 130 lateinischen Hexametern bestehende Gedicht, welches diese Stockhornbesteigung verherrlicht, erfuhr ausser der ersten Ausgabe vom Jahr 1537 noch zwei Auflagen, und zwar 1555 in Conrad Gessners „De raris et admirandis herbis . . . commentariolus“, und 1716 in Scheuchzers „*Helvetiæ Stoicheio- Oro- et Oreographia*“. Französische Übersetzungen des Gedichtes finden sich in den *Etrennes Helvetiennes* vom Jahre 1797, sowie im *Conservateur Suisse* in den Ausgaben von 1814 und 1855. Ihr Verfasser ist der bekannte Dekan Philipp Bridel (1757—1845). Eine deutsche Übersetzung existierte unseres Wissens bis dahin nicht. Wir lassen wie in der Originalausgabe vom Jahr 1537 dem Gedicht das Widmungsschreiben vorangehen.

„Dem frommen und gelehrten Herrn Peter Kunz, Pfarrer von Bern, wünscht Johann Rhellican, Professor der schönen Wissenschaften daselbst Heil und Seelenfrieden durch Jesum Christum!“

Dass ich verspätet meinem Versprechen nachkomme, unsere Bergbesteigung zu beschreiben, ist nicht mir, sondern der Glut des Hundssternes zuzuschreiben. Denn wiewohl dieses Gestirn alljährlich Hitze und Trockenheit bewirkt, so glaube ich doch nicht, dass, seit ich lebe, seine Macht je verderblicher war als dieses Jahr. Saatfelder, Pflanzungen, Bäume, Halme, Gräser und Kräuter machte er vor der Zeit welken. Aber mit nicht minderer Gewalt wütete er gegen alle Lebewesen. Sintemalen aus der allzugrossen Trockenheit der Leber Durst entsteht, aus dem Durst eine übermässige Trinklust, so erwachsen aus dieser Unmässigkeit sowohl Menschen, wie Tieren tausend Krankheiten, wie Ruhr und andere Seuchen. Da nun mein Kopf sowieso das ganze Jahr hindurch an Schwindel litt, musste ich mich jeglichen Studiums enthalten. Damit ich aber nicht durch Nichtstun vollends verdumme, habe ich unsere Wanderung, welche du und ich mit Christian Dannmatter, unserem treuen Theseus und mit Telor unternahmen, jeweilen in der Morgenfrühe und am Abend, wenn die Hitze des Hundssternes ausgetobt hatte, zum Gegenstand einer Schilderung gemacht, welche ich zu Ehren des von uns bestiegenen Gipfels Stockhornias betitle. Diese Beschreibung beendigt, mochte ich sie niemandem lieber widmen als dir, unserem Beschützer sowohl auf der Reise, als hier. Darum bitte ich dich, lieber Kunz, du wollest unsere Stockhorniade mit der Gesinnung entgegen nehmen, in welcher ich sie dir gewidmet habe, mit aller Treuherzigkeit, Unbefangenheit und Liebe. An dir ist es nun, deinem dir dankbaren Schützling seine Liebe zu erwidern. Empfange meinen Gruss aus der vom bernischen Rat mir zur Verfügung gestellten Wohnung. Den 12. August 1536.

Es folgt die Stockhornias.

„Nacht war's, am Himmel strahlten die Sterne. Da verkündigt der Hahn durch seinen Ruf das Nahen des kommenden Tages und der wachsame Simon ¹⁾ tritt an unser Lager und mahnt uns, hurtig aufzustehen. Sogleich erheben wir uns alle aus unseren Betten. Wir ziehen uns an, frühstücken und jeder ergreift seinen weissen Bergstock um sicheren Trittes zum hohen Gipfel des Berges emporzudringen. Während wir den sanften Thalhang hinansteigen, gesellen sich einige Begleiter zu uns, deren einer, zwar in diesen Bergen aufgewachsen und

¹⁾ Simon Lütold, gewesener Chorherr zu Interlaken. 1528 Pfarrer von Steffisburg und seit 1535 von Erlenbach, wo er bis zu seinem 1569 erfolgten Tode amtierte.

allein von der Natur gelehrt, uns über den Lauf der Gestirne unterrichtet. Der schimmernde Stern des grossen Jupiter, den Sterblichen heilbringend, ist ihm nicht unbekannt. ¹⁾ Er kennt auch das blutig-rötliche Gestirn des Mars, der Welt furchtbar. Er kennt die Gefährten der Sonne, den Merkur, die gütige Venus, den schwertführenden Orion, der häufig Regengüsse herbeiruft, er kennt die den Frühling verkündenden Pleyaden.

Als wir eine Alphütte erreicht hatten, gefiel es uns, bei einem Brunnchen uns zu lagern und dem Vorratssack die Gabe der Ceres zu entnehmen, das Fleisch der Ziege und süsse Weine. ²⁾ Als unser Leib wieder gestärkt war, setzten wir den Weg fort und klimmen über Klippen und hohes Gefelse empor, während das Horn des Berges weiter hinten sich birgt. ³⁾ Unweit ist ein grüner See, für Fische ungeeignet, in einer Vertiefung gelegen, welcher wie Arethusa und der Fluss Alphäus in die Erde hineindringt, durch schroffe Felsbänke sich hindurch zwängt, bis er die schäumenden Fluten wieder hervorsprudeln lässt, nicht fern vom Orte, welches den Namen Erlenbach trägt. Hier in einem Thalwinkel entspringt einem Hügelchen eine kühle klare Quelle, wetteifernd mit dem Blandusianischen Born an Frische und krystallener Reinheit. ⁴⁾ Hier decken wir nochmals den Tisch und jeder lagert am Boden die müden Glieder, begierig zu essen. Der eine zieht Wildpret vor, ein anderer die Gabe der Ceres,

¹⁾ Diese und die folgenden Erklärungen beweisen, dass damals im Volke eine gewisse Kenntnis der Gestirne, allerdings mit astrologischem Aberglauben verbunden, verbreitet war.

²⁾ Dieser Rastort ist die Klusialp unmittelbar oberhalb Erlenbach zirka 600 m höher gelegen.

³⁾ Die Bergsteiger steigen die ziemlich steilen Schroffen empor, welche heute den Namen „Chrinni“ tragen und deren Begehung noch vor wenigen Jahren etwas Vorsicht verlangte. In letzter Zeit wurde der Weg verbessert. Durch das Chrinni hinauf gelangt man auf ein Joch, das 1634 m hoch, eine tiefe Einsenkung zwischen den gewaltigen Felspfeilern Mieschfluh 1840 m und Walpersbergfluh 1900 m bildet und hinüber führt in das Becken des Hinterstockensees 1595 m. Erst auf diesem Joch angelangt, erblickt der von Erlenbach kommende Wanderer sein Ziel, das Stockhorn.

⁴⁾ Diese Quelle liegt nicht etwa, wie man aus der etwas ungeschickten Darstellung entnehmen könnte, in der Nähe des Klusi, wo der Erlenbach, der unsichtbare Ablauf des Hinterstockensees zutage tritt, sondern im Kessel des Sees selber, in den mehrere kleinere Wasseradern sich ergiessen. Die zweite Rast folgte etwas rasch auf die erste, lag doch der zweite Rastort kaum 400 m höher als der erste.

ein dritter alte Käslein. Die Stockhornnymph des Quells löscht uns den Durst, während sie beim Borne sitzend die Becher aus Kiefernholz uns darreicht. Den Ryfwein ¹⁾ beschlossen wir aufzusparen, bis du, Stockhorn, uns auf deinem hohen Scheitel tragen würdest. Nachdem der Hunger gestillt ist und niemand mehr zu essen begehrt, brechen wir auf und Kunz zeigt uns die bekanntesten Alpenpflanzen. Er schildert die Gestalt der Genziane, die Heilkraft des Helleborus niveus. ²⁾ Unzählige Pflanzen und Blumen zeigte er uns, welche die Alpen hervorbringen. Eine dieser Blumen ist dunkelbraun, ja schwärzlich an Farbe und ihr Duft ist durchdringender als Moschus. Wurzeln hat sie einer doppelten Hand ähnlich, darum heisst sie „Christimanus“. ³⁾ So verstrich uns die Zeit und bald kletterten wir über einen kaum 3 Fuss breiten Kamm empor. ⁴⁾ Dann geht es wieder über Weiden und freundliche Triften bis wir über Steinblöcke und drohende Felsen den Kamm des Stockhorns erreichen. Wir erblicken gegen Sonnenaufgang Seen, Teiche, ⁵⁾ die Ströme Simme und Aare, Städte, Felder, grüne Wiesen. Aber wo Phöbus seine Pferde in die abendlichen Fluten tauchen lässt, sehen wir unzählige Berggipfel den Wogen der hohen See vergleichbar. Nachdem wir die Augen sich weiden liessen, deckten wir unsern Tisch auf der Mitte des Horns, denn es knurrte der Magen. Wir holen hervor den Vorderbug der Gemse, die Gaben der Ceres und des Bacchus und alte Käslaibchen, die Nahrung der Helvetier,

¹⁾ Ryfwein = Wein aus dem Ryftale, mit welchem Namen die deutschen Berner den Landstrich zwischen Lausanne und Vevey bezeichneten, dessen Weine den Namen „La Vaux“ tragen.

²⁾ Hier ist wohl die weisse Niesswurz, *Veratrum album*, gemeint, eine bekannte Arzneipflanze.

³⁾ Rhellikan beschreibt hier die *Nigritella Augustifolia*, vom Volksmund als „Bränderli“, Männertreu oder Weiberlist bezeichnet, eine durch intensiven Vanillegeruch ausgezeichnete Orchidee.

⁴⁾ Die Bergsteiger stiegen offenbar vom See den endlosen Grashang gegen das Solhorn empor und betraten den schmalen, steil ansteigenden Rasenfirst, die „Schneide“ genannt, welcher jenen Gipfel mit dem Stockhorn verbindet.

⁵⁾ Mit diesen „Stagna“ bezeichnet Rhellikan die kleinen Seen von Amsoldingen, Uebischi, Dittlingen, Geist und Gerzensee. Damals war die Zahl dieser Wasserbecken auf dem Hügelwall zwischen Stockhorn und Aare noch grösser als heute. Noch existierten im 16. Jahrhundert der Ägelsee bei Uebischi, bis ins 17. Jahrhundert hinein von Fischern befahren, heute gänzlich überwachsen, sowie die grossen Weiher des Franziskanerklosters von Bern zwischen Uebischi und Thierachern und der Familie May zwischen Thierachern und Längenbühl.

unserer Vorfahren, als noch niemand exotische Wohlgerüche liebte, noch begierig war nach fremden Kriegsdiensten. Während wir essen, macht sich das junge Sennenvolk herbei, in Gelten Milch uns herbeischaffend und zarte Küchlein. Dieser Nachtisch war uns angenehmer als Schlemmern attisches Dessert. Der eine trinkt Milch, der andere Butter, einen dritten erfreut der Zieger. Als Hunger und Durst gestillt waren, erheben wir uns. Wir machen uns den Spass, einen vom Gipfel abgelösten Block die Fluh hinunterzustürzen und dem donnerähnlichen Getöse zuzuhören, das an den hohen Felswänden wiederhallte. Als wir damit zu Ende waren, beschlossen wir den Abstieg anzutreten. Doch sieh', welch ein merkwürdiger Anblick bot sich uns beim Niedersteigen dar! Ein Steinhuhn fliegt an uns vorüber. Der Bergbewohner gibt ihm diesen Namen, weil es sich mit Vorliebe an Felsen aufhält, ja sogar unter den Schneemassen von Sand sich nährt. Ein um das andere Mal wirft man nach ihm, doch vergeblich. Da lässt es sich nieder, ohne sich zu rühren, worauf es von den Steinchen der Schleuder getroffen kopfüber von der hohen Klippe herunterstürzt. Nun da es erlegt ist, bewundern wir an ihm den gekrümmten Schnabel und das bunte Gefieder. Wir gelangen zu einer Sennhütte, die uns gerade am Wege liegt und sättigen uns wiederum mit reichlicher Kuhmilch, welche Gabe wir mit Recht einem Neffen unseres Kunz zuschreiben.¹⁾ Hierauf steigen wir alle einen Hang empor, welcher nach seiner Eigentümerin den Namen „Mutrinen“ trägt, um von dem Gipfel des Berges aus der Nähe die behenden Gemsen zu erspähen.²⁾ Aber kein Wild kam uns zu Gesichte, welches Missgeschick dem Zufall zuzuschreiben ist. Denn ein Trupp jagdkundiger Männer war uns vorangeschickt worden, welche die in dem Umkreis weidenden Tiere aufscheuchen sollte. Doch liess sich auch nicht eines blicken. Schliesslich

¹⁾ Um wieder nach Erlenbach zu gelangen, stiegen die Wanderer wohl gegen den Oberstockensee ab. Unterwegs liegen die Hütten von Vorderstocken 1782 m in einer Mulde zwischen Strüssligrat 2045 m und Keibhorn 1953 m. Der junge Mann, der auf dieser Alp die Bergsteiger empfing, war nicht ein Enkel des erst kürzlich in den Ehestand getretenen Peter Kunz, wie Bridel in seiner Übersetzung der Stockhorniade annimmt. Dieser Nepos ist ein junger Neffe des Reformators, und zwar dürfte er mit dem späteren bernischen Stadtarzt Stephan Kunz identisch sein, den jener zu seinem Haupterben einsetzte.

²⁾ Mit diesem Namen bezeichnet wohl Rhellikan den Gratrücken, dessen höchste Erhebung 1953 m den Namen Keibhorn trägt und die Becken des Vorder- und Hinterstockensees scheidet.

entschlossen wir uns, von dem Gipfel hinunterzusteigen. Nicht breit war der Weg, er führte über einen langen Kamm hinunter. Endlich steigen wir thalwärts, aber auf einem bequemeren Wege, als wir den Aufstieg unternommen hatten. Unser Weg war breiter und geebnet, wird er doch von denen begangen, welche den Butter und die Milch hinunterschaffen. Glücklicherweise erreichen wir die Matten von Erlenbach und suchen unsere Herberge auf, um uns zu erholen und den müden Gliedern etwas Ruhe zu gönnen.¹⁾ Siehe, da kommt eine Schaar Männer, uns einzuladen zu einem köstlichen, herrlichen Mahle. Der einzige von uns, der im Stande war zum Mahle zu gehen, ist der rüstige Telor, der sich allein mit einem jungen Begleiter bei demselben einfand, weil die andern durch die Anstrengung und die Hitze des Tages erschöpft waren. Dies tat uns leid, nicht sowohl wegen unserer Müdigkeit, als vielmehr, weil es uns nicht möglich war, den Tischgenossen Dank abzustatten für ihre vielerprobte Gastfreundschaft. Denn schon zu verschiedenen Malen hatte uns die ganze Bevölkerung, jung und alt, aufs ehrenvollste empfangen. Der den Ehrenwein im Namen der Gemeinde uns bot, war ein ehrwürdiger Mann, an Wohlredenheit einem Nestor, an Reichtum einem Cræsus zu vergleichen. Lenherr ist sein Name. Bannerträger war er in jüngern rüstigen Jahren. Wolf übernahm es aus seiner Hand und ward der Erbe seines Glanzes. Schon zum dritten Male bekleidet er die Würde des Seckelmeisters. Kein anderer hätte auf lebenswürdigere Weise die Gesellschaft unterhalten können. Er nimmt uns mit wohlwollenden Worten auf.

Hier erfahren wir, dass die alten Sitten unseres Helvetiens noch nicht dahingeschwunden sind und dass das Thal der Simme hievon die Überlieferung bewahrt hat, in der Art und Weise, wie es Gastfreundschaft gegen Auswärtige ausübt. Nachdem Alles gut von statten gegangen, nahmen wir Abschied von Allen und gelobten, solange wir leben würden, ihrer Güte eingedenk zu bleiben. Als dann die Sonne den folgenden Tag dem Erdkreis geläuchtet hatte, kehrten wir alle in die hochragende Stadt Bern zurück“.

¹⁾ Den Abstieg nach Erlenbach nahmen unsere Bergsteiger den bequemen Weg hinunter, der von der Oberstockenalp, die am Südfuss des Keibhorn ein kleines hügeliges Plateau einnimmt, zu Tal führt.
